

Hunger im Land 1816

Zwei Jahrzehnte um 1800 waren Kriegsstürme durch die Lande gegangen, fast ohne Unterbrechung. Sie hatten Leiden und Beschwerden für die Bevölkerung gebracht, Brand und Plünderung und Überschwemmung mit Soldaten aus aller Herren Länder und mit den Soldaten Unbequemlichkeiten aller Art, besonders den Hunger, da die Zahl der Esser in das Endlose stieg. Den Hunger aber spürte mehr die eingesessene Bevölkerung als die Truppe, denn diese beherrschte die Mittel, die friedlichen Einwohner zum Geben zu zwingen. Jetzt war Friede, und die Einquartierungen ebten ab, aber der Hunger blieb und wurde zu einer entsetzlichen Plage. Zwei Jahrzehnte war der Boden schlecht bebaut worden. Männer fehlten und Zugtiere, gedüngt wurde wenig, das Saatgut wurde schlecht bereitet, die Erde gering gepflegt und die Ernte übel eingebracht. So minderten sich die Ertragnisse und wurden ganz gering, als die Witterung sich nicht gut anließ.

Das war gerade in dem Jahre der Fäll, als Bayern sich anschickte, seine Erwerbungen im Mainlande zu runden wie es die andern erlaubten, *im Jahre 1816*. Besonders im Westen des Untermainkreises wurden noch Landstücke angeschaut, an Spessart, Kahlgrund und Sinn. Das Jahr vor 150 Jahren wurde ein Hungerjahr.

Aufzeichnungen in Tagebüchern und Akten erzählen den Verlauf des teuren Jahres.

Im Januar war das Korn nach auf dem Normalpreise (8 Gulden 40 Kreuzer). Februar bringt große Kälte, der März viel Schnee und Kälte, so daß man nicht ohne Handschuhe arbeiten kann. Der ganze April war so kalt, daß man kaum Feldarbeiten verrichten konnte. Die Weinreben erfroren. Der regenreiche Mai hatte nur gegen Ende etwas besseres Wetter. Der Juni war völlig verregnet. Pflanzen wurden „in den Dreck“ gesetzt. Kaum sechs Tage Sonnenschein! Im Juli regnete es alle Tage mit großen Überschwemmungen, viele Gewitter. Viel Futter, aber die Ernte will nichts werden. Ende des Monats blühten die spärlichen Reben, die durchgekommen waren. Im August fing man die Ernte an. An dem wenigen Korn, das zeitig wurde, schnitt man noch an Maria Geburt. Der Sommerbau reifte gar nicht. Vor Michaeli fand man keine weichen Trauben. Das Malter Korn wurde von den Bäckern um 21 fl (= floren: Gulden) gekauft. Haber steht noch im Oktober auf dem Felde. Die Hoffnung auf Most ist aus. Der Klee wird nicht dürr. Wicken und Erbsen sind schon im November mit Schnee bedeckt. Die Schnecken schaden viel dem Kraut, das im Schneegebüsch eingebracht wird. Die wenigen Weintrauben müssen mit dem Stößel zerstoßen werden. Viele Weinberge wurden gar nicht gelesen.

Als Folge des Erntemißwachses liefen aus allen Gegenden des Untermainkreises Notherichte an die Regierung ein. Sie betonten, daß schon 1815 eine geringere Ernte gebracht hätte, die des Jahres 1816 aber kaum ein Drittel einer Normalernte einbrachte. Not erzeugte Preissteigerungen. Im Juli stand der Scheffel Korn auf 18 fl, kostete im Oktober 32 fl und erreichte im Februar 1817 40 fl. Weizen war noch teurer.

Ein Wohlfahrtskomitee am Regierungssitze suchte Abwehrmaßnahmen gegen Teuerung und Hungersnot zu ergreifen. Im Oktober regte es die Verbackung der Früchte des Mehl- und Elzbeerbumes aan. Allein die Forstämter berichteten, daß die Früchte dieser Bäume gänzlich mißraten waren. Der Würzburger Aktuar Jos. Karl Bayrhammer empfahl in einer weitverbreiteten Schrift die Beimischung von Quecken, Dorschen, Runkel, Weiß und Gelbrüben, auch des isländischen Moooses. Die Vorschläge fanden wenig Durchführung.



Hungermünze (vergrößert)

Brot wurde aus einem Drittel Mehl und zwei Dritteln Kartoffeln hergestellt, soweit diese von der Fäulnis nicht angegriffen wurden. Der Genuß trockenen Brotes wurde als Sparmaßnahme empfohlen. Den Bierbauern wurde angeraten, Hafer zur Malzbereitung zu verwenden, um die Gerste für Brotbacken zu sparen.

Am 17. November 1816 gebot die Regierung die Einrichtung von Armenpfleger in allen Gemeinden, am 28. November verbot sie Bettel und Landstreicherei. Die Getreideausfuhr wurde durch Ausfuhrzölle erschwert, die Einfuhr ohne Zoll gestattet. Die Grenze wurde scharf bewacht. Auf Steuern und Grundabgaben wurden Nachlässe gewährt.

Bedürftige erhielten Brot durch Wohlfahrtskomitees und Armenpflege. Suppenanstalten, Kartoffelausgaben, Kleidersammlungen, Heizmittelhilfen, Kleidungsverteilung an Bedürftige wurden eingerichtet. Für Leute, die stellenlos waren, gab es Notstandsarbeiten. $\frac{1}{2}$ Million fl. Schenkungen wurden gegeben, mehr als eine Million Darlehen vermittelt. Brotgetreide aus Holland und Rußland waren in den amtlichen Speichern zu haben.

Die Preise stiegen immer mehr und erreichten im Frühjahr 1817 60 fl, Laib Brot 10 kr 3 Pfennige.

Als wucherisches Gebaren vereinzelt aufkam, schritt die Regierung streng ein. Die amtliche Brotkarte wurde eingeführt. Während des Winters zeigten sich Wölfe in den Wäldern.

Zur Erinnerung an die große Hungersnot zur Zeit der Übernahme der bayrischen Herrschaft am Main wurde eine Denkmünze geprägt. Im Schoß ei-

ner Mutter liegen zwei kraftlose Kinder: „O gib mir Brot, mich hungert!“ Neben den Höchstpreisen und einer Waage enthält die Münze den Trostspruch: „Verzaget nicht! Gott lebet noch.“ Das fruchtbare Jahr 1817 beendete die grosse Not, an die uns auch Rückerts Lied „Erntevögelein nach den teuern Jahren 1816/17 erinnert.

Die Sicheln hör ich klingen, so freudig ist der Klang
Darüber soll sich schwingen zum Himmel mein Gesang . . .
Die vollen Garben nicken, ihr habet jetzt genug;
so darf ich wohl noch picken ein Körnlein jetzt im Flug . . .
Wollt es mir nicht versagen zu meines Singens Lohn!
Ich wills zum Opfer tragen hinauf an Gottes Thron.

Ein schweres Mißjahr war auch 1851. Universitätsprofessor Virchow untersuchte an Ort und Stelle im Spessart die Not und ihre Ursachen. Brotkarte und Getreideeinfuhr halfen ab, vor allem das gute Erntejahr 1852.

Quellen: Akten. Tagebücher. Bilder aus Frankens Vergangenheit von J. A. Eichelsbacher. August Mayer, Oberaltertheim. Rückert, Gedichte. Virchow, die Not im Spessart 1852.

KREUZ UND QUER DURCH FRANKEN

Rückerttage in Coburg am 4. und 5. Juni 1966

Veranstaltet aus Anlaß des 100. Todesjahres von Friedrich Rückert von der Stadt Coburg unter Mitwirkung der Gesellschaft für Coburger Heimatkunde und Landesgeschichte, des Bürgervereins Coburg-Neuses e. V., der Singgemeinschaft Germania, Neustadt bei Coburg und des Streichquartetts der Ges. für Musikfreunde Neustadt Ltg.: Musikdirektor Hans Sternberg. Der Sonabend, 4. Juni, brachte abends im Andromedasaal des Residenzschlosses Ehrenburg einen äußerst gehaltvollen Vortrag von Dr. Julius Kühn (Waltershausen/Thür.) „Gestalt und Werk Friedrich Rückerts“; der Sonntag, 5. Juni, den Festvortrag von Frau Universitätsprofessor Dr. Dr. Annemarie Schimmel (Bann) „Weltpoesie ist Weltversöhnung“, im Historischen Saal des Rathauses. Die Vortragende, 1. Trägerin des Rückertpreises der Stadt Schweinfurt, zeigte in tiefeschürfender Ausführung den weltweiten Geist Friedrich Rückerts eindrucksvoll auf. Vorher fand in der „Goldenen Traube“ die Jahreshauptversammlung des Fördererkrei-

ses der Rückertforschung e. V. statt. Nach Entlastung der Vorstandschaft wurde eine kurze Satzungsänderung angenommen und Frau Universitätsprof. Dr. Dr. Annemarie Schimmel, Staatssekretär Erwin Lauerbach MdL (München-Zell) und Oberstudiendirektor i. R. Dr. Hans Stahlmann (Coburg) in den Beirat berufen. Dem Fördererkreis gehören nun 87 Mitglieder an. Vorsitzender ist Universitätsprofessor Dr. Helmut Prang (Erlangen), Stellvertreter Universitätsprofessor Dr. Josef Dünninger (Würzburg), Schriftführer Stadtarchivar Dr. Erich Saffert (Schweinfurt), Stellvertreter Buchhändler Johannes Trebst (Schweinfurt), Schatzmeister Stadtschulrat Heinrich Huber (Schweinfurt), Stellvertreter Apotheker Dr. Rudolf Priesner (Coburg). Dem Beirat gehören neben den obengenannten Persönlichkeiten an Schriftsteller Herbert Barth (Bayreuth), Universitätsprofessor Fabrikdirektor Dr. Hans Diergarten (Schweinfurt), Universitätsprofessor Dr. Otto Meyer (Würzburg), Verlagslektor Dr. Helmut Petzolt (Wiesbaden), Bibliotheksassessor Dr. Dieter Schug (Erlangen) und Oberbürgermeister Georg Wichtermann (Schweinfurt).